INTERVIEW

Lieber Ansgar! Die Kirchengemeinde St. Nikolaus legt in diesen Tagen ein **Institutionelles Schutzkonzept gegen (sexualisierte) Gewalt** vor. Du warst aufgrund Deiner Doppelqualifikation als Theologe und Psychologe im Zusammenwirken mit Pfarrer Schäfer und Verwaltungsleiterin Michaela Hiltcher ein gefragter Mann für das vorliegende Dokument und es trägt unverkennbar Deine Handschrift.

1. Was war für Dich eine wichtige Motivation, bei der Erarbeitung des Konzeptes mitzuwirken?

Der Schutz von Kindern und die Sorge, ihnen ein sicheres und unterstützendes Umfeld zu ermöglichen, waren und sind mir sehr wichtige Lebensziele. Diesem Thema habe ich mich als Erziehungsberater und Psychotherapeut mein ganzes Berufsleben gewidmet. Das Thema Missbrauch beschäftigt mich besonders seit 1990 im gesamtgesellschaftlichen Kontext, als damals in einer ersten Aufklärungswelle viele Fälle von Missbrauch bekannt wurden. Die vielen Veröffentlichungen über schreckliche Missbrauchsfälle im Rahmen der Kirche haben mich bestürzt und betroffen gemacht, haben mich aber auch noch mehr angespornt aktiv zu werden, mitzuarbeiten an der Achtsamkeit für solche Fälle, für die Opfer mich einzusetzen und die Prävention voranzubringen. So war für mich relativ schnell klar, als das Thema „Schutzkonzept für die Kirchengemeinde St. Nikolaus“ auftauchte, dass ich daran aktiv mitarbeiten möchte.

2. Wessen Idee war es, ein solches Konzept zu erarbeiten?

Seit der Aufdeckung des großen Ausmaßes sexuellen Missbrauchs in großen Institutionen wie Internaten, Heimen und auch Kirchengemeinden in Deutschland steht die Entwicklung von Präventionskonzepten im Fokus der Diskussion. Das Bundeskinderschutzgesetz schrieb 2012 die Entwicklung von institutionellen Schutzkonzepten für die Jugendhilfe verpflichtend fest. Gerade Einrichtungen oder Organisationen, denen Kinder und Jugendliche anvertraut sind, müssen wissen, wie wirksamer Kinderschutz umgesetzt werden kann.

Sie sollten sich folgende Fragen stellen:

Welche Strategien setzen Täter und Täterinnen ein, um sexuelle Gewalt zu planen und zu verüben?

Welche Gegebenheiten könnte ein Täter oder eine Täterin in unserer Einrichtung ausnutzen?

An wen wende ich mich im Falle eines Verdachts?

Wie sieht ein Umgang mit Mädchen und Jungen aus, der ihre individuellen Grenzen achtet?

Die Katholische Kirche in Deutschland, und da besonders das Erzbistum Köln, haben diese Präventionsgedanken sehr ernst genommen und verpflichtend für alle Pfarrgemeinden vorgeschrieben.

3. Wer war in den Prozess der Erarbeitung eines Schutzkonzeptes für die Gemeinde alles eingebunden?

Die große Zahl von Mitarbeitenden hat mich überrascht und sehr gefreut: schon bei der ersten Auftaktveranstaltung zum Schutzkonzept vor einem Jahr waren über 70 Personen anwesend, alle Bereiche in denen in unserer Kirchengemeinde mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird, waren vertreten. Und all diese Gruppen haben mitgewirkt. Die von mir ausgegebenen Fragenkataloge wurden in den Gruppen diskutiert und die Ergebnisse wieder zurückgemeldet. So entstand ein Diskussionsprozess, der viel wichtiger war, als letztendlich das geschriebene Konzept.

4. Wie kann der angestoßene Prozess nun weiter fortgeführt werden?

Mit der Erstellung des Konzeptes ist die Arbeit nicht zu Ende. Denn das Konzept soll nicht in der Schublade oder nur beim Bistum landen. Durch den Diskussionsprozess ist erst einmal die

Sensibilisierung erhöht. Verschiedene Gruppen haben erkannt, dass sie mehr tun wollen, um die Achtsamkeit für das Thema Missbrauch zu erhöhen. So haben die Messdiener schon im November 2018 einen ganzen Präventionstag organisiert und durchgeführt, weitere Veranstaltungen sind geplant.

5. Zurück zum Dokument. Der Text ist gut zu lesen, obwohl da viel psychologisches Fachwissen drin steckt.

Doch wer liest ein Dokument mit mehr als 40 Seiten?

Der große Umfang schreckt sicher, aber trotzdem lohnt es sich das Konzept mal zu lesen. Wir werden allerdings auch eine Kurzfassung im Sinne eines Hand-Out noch herausgeben, die dann zwar nicht den gesamten Diskussionsprozess abbildet, aber viel kürzer und leichter zu lesen sein wird.

6. Wer ist genau die Zielgruppe für dieses Dokument?

Das Schutzkonzept ist sozusagen die Grundlage unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Daher ist sie selbstverständlich für unsere Hauptamtlichen und alle Ehrenamtlichen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Als Grundhaltung des achtsamen Umgangs miteinander in unserer Kirchengemeinde ist sie aus meiner Sicht für alle lesenswert.

7. Du warst über viele Jahre Leiter der katholischen Psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche an der Herbstmühle in Wipperfürth. Sicher war das Thema „sexueller Missbrauch“ auch ein Thema in Beratungsgesprächen? Wie hoch kann man den Anteil dieses Themas in der Beratung bemessen?

In der Beratungsstelle haben wir schon vor 30 Jahren dieses Thema sehr ernst genommen. Da es ein Tabuthema ist, wird es von Kindern und Jugendlichen nicht so leicht von selbst angesprochen. Viele trauen sich nicht, ihre schlechten Erfahrungen mitzuteilen. Daher haben wir die Anlaufstelle „Courage gegen sexualisierte Gewalt“ geschaffen, die sich aktiv in Schulen vorgestellt hat, um den Kindern zu verdeutlichen: wir kennen das Thema, mit uns kannst du darüber sprechen. Das Ergebnis war erfolgreich und gleichzeitig erschreckend. Sehr viele Kinder haben Erfahrungen mit Grenzverletzungen und Übergriffen. Das sind längst nicht alles Vergewaltigungen oder strafbare Handlungen. Aber durch dieses Signal trauen sich Kinder, eher über unangenehme Erfahrungen zu reden, die sie nicht nur mit Erwachsenen erlebt, sondern in zunehmender Zahl als Grenzverletzungen zwischen Kindern und Jugendlichen erfahren mussten.

Die hohe Zahl von Grenzverletzungen zeigt, dass dies kein abwegiges Einzelthema ist, sondern mitten in unserem Zusammenleben dringend mehr Aufmerksamkeit braucht.

8. Wie siehst Du da den Aufklärungskurs der Katholischen Kirche? Wird heute alles getan, um die zahlreichen Verbrechen, die lange in der Dunkelheit des Verdrängens und „Vergessens“ verblieben, aufzuklären oder wird die Politik einer Schadensbegrenzungsstrategie für das Image der Kirche weiter fortgesetzt?

Viel zu lange hat man nur auf den Ruf der Kirche geachtet und den großen Schaden für die Opfer nicht wahrhaben wollen. Er wurde bagatellisiert und als abnormer Einzelfall weggeschoben. Da ist vielen Opfern schreckliches Unrecht geschehen. Denn die Leugnung des Missbrauchs verdoppelt für die Opfer den Schaden und stürzt sie in noch größere Verwirrung.

2010 hat die Deutsche Bischofskonferenz Leitlinien verabschiedet. Aus denen geht hervor, wie mit den Tätern und wie mit den Opfern im Fall eines sexuellen Missbrauchs umgegangen werden soll. Ich glaube, dass in unserem Erzbistum ein Umdenken schon erfolgt ist und der Wille zur Aufklärung glaubhaft vorhanden ist. Die Strukturen dazu wurden jedenfalls geschaffen. Das schließt nicht aus, dass der eine oder andere doch wieder in alte Muster zurückfällt. Aber 2010 war ein Einschnitt und

seitdem hat sich die Praxis auf jeden Fall geändert.

9. Für wie groß hältst Du den Schaden, der neben den Opfern auch der Kirche als Ganze entstanden ist?

Jeder Missbrauch ist nicht wieder gut zu machen. Gleichzeitig hat man mit der Leugnung auch der Kirche Schaden zugefügt. Der Missbrauchsskandal zeigt, dass sich viele Verantwortliche in der Kirche in der Vergangenheit als nicht fähig erwiesen haben, die Kirche gemäß dem Evangelium zu leiten und vor Schaden zu bewahren.

Das Wichtigste ist der große Vertrauensverlust bei den Menschen. Es gilt, die Glaubwürdigkeit durch aufrichtiges und konsequentes Handeln wieder zu stärken.

10. Würdest Du so weit wie der neue Bischof von Hildesheim Norbert Wilmer gehen, zu sagen, dass die Kirche bei allen Bemühungen der Aufarbeitung das Problem immer noch nicht ernst genug nimmt, weil sie verkennt, dass es im Verstehen von Macht und Dienst grundlegende Fehlinterpretationen gibt, ja der Missbrauch von Macht sogar in der DNA, also im Erbgut der Kirche steckt. Da gibt es heftige Diskussionen unter den Bischöfen.

Es ist aus meiner Sicht gut, dass eine offene Diskussion über das Thema Macht angestoßen worden ist. Das ist in der Vergangenheit viel zu wenig geschehen. Bei vielen Tätern geht es gar nicht um Sexualität, sondern um die Ausübung von Macht.

Ich persönlich bin der Meinung, dass Machtstrukturen etwas Menschliches sind, soziologisch erklärbar und überall vorhanden. Aber in der Kirche wird das häufig geleugnet und verharmlost. Diese Leugnung der Macht wurde möglich durch eine Überhöhung der Ideale des Dienens, des Gehorsams und der Demut. In der Nachfolge Jesu sollte der Gebrauch von Macht aber immer wieder kritisch überprüft werden.

Papst Franziskus lebt uns deutlich vor, wie es gehen kann. Ihm geht es nicht um die Macht, sondern er setzt auf ein Netzwerk gegenseitiger Unterstützung und Ermächtigung. Die Unterscheidung hier Kleriker und dort Laien hat dann keinen Platz mehr, sondern alle sind gleich würdig und gleichberechtigt als Männer und Frauen.

Dann braucht es keine Amtskleidung und teuren Amtsinsignien mehr. Es bräuchte keine Titel mehr, in denen gesellschaftliche Bedeutung oder Macht zum Ausdruck gebracht werden (Eminenz, Exzellenz, Monsignore). Alle teilen ihr Leben mit den anderen Christen, leben auch im Hinblick auf Alltägliches, wie Essen, Verkehrsmittel oder Wohnung wie alle Menschen und sind bereit, ihr Leben und ihre Entscheidungen kritisch überprüfen zu lassen.

11. Besteht für Dich ein Zusammenhang zwischen einer überhöhten Sexualmoral, einer vielfachen Verdrängung von Sexualität innerhalb der Kirche und Gefahren einer (sexualisierten) Gewalt?

Sexualität ist eine ganz wichtige Kraft in uns, dahinter steckt nicht der lüsterne Satan, wie es unsere Eltern vielleicht noch gelernt haben, sondern die Schöpfermacht Gottes. Deshalb ist es so wichtig, sich mit seiner Sexualität auseinanderzusetzen. Es gilt sie als einen Teil von sich anzunehmen. Nur so kann ich meine Sexualität gestalten und nur so kann ich verhindern, dass die Sexualität etwas mit mir macht, was ich nicht möchte. Es gab und gibt Priester, die dachten, wenn sie sowieso zölibatär leben müssten, sei das nicht erforderlich. Die machen sich natürlich etwas vor. Das zeigen ja die vielen Fälle von sexuellem Missbrauch. Die Täter sind gar nicht in Berührung mit ihrer Sexualität. Teilweise wissen sie nicht einmal, wie ihre sexuelle Orientierung aussieht.

12. Es gibt Theorien, die sogar der jahrhundertelangen Ächtung homosexueller

Neigungen in der Kirche, eine Mitschuld am Skandal geben?

Die Tatsache, dass die Kirche Homosexualität tabuisiert und offiziell untersagt, führt dazu, dass homosexuelle Männer ihre Veranlagung verbergen. Damit laufen sie aber Gefahr, sich nicht wirklich mit ihrem Schwul-sein auseinanderzusetzen und sexuell unreif zu bleiben – und sich entsprechend unreif zu verhalten. Sie leben ihre Homosexualität nur im Dunkeln aus. Das aber macht sie anfällig für missbräuchliches sexuelles Verhalten. Bei vielen kirchlichen Tätern handelte es sich um homosexuelle Männer, die sich nicht mit ihrer Homosexualität auseinandergesetzt haben.

Papst Franziskus hat auf dem Rückweg vom Weltjugendtag in Brasilien gesagt, wir müssen jemanden, der homosexuell ist, so anschauen, wie wenn Jesus ihn anschauen würde. Das ist eine Veränderung der Haltung zur Homosexualität.

13. Letzte Frage: Wie beurteilst Du den Aufarbeitungsprozess in der Erzdiözese Köln? Sind hier die richtigen Entscheidungen getroffen worden?

Die Bistumsleitung ist wachsamer geworden. Verglichen mit dem, was vor 15 Jahren war, hat sich sehr viel verändert. Die Überarbeitung der Leitlinien hat viel gebracht. Vor fünf Jahren wurden alle kirchlichen Mitarbeiter in Prävention geschult und sensibilisiert. In diesem Jahr steht für alle eine Vertiefungsfortbildung an. Alle Verantwortlichen für die Kinder- und Jugendarbeit müssen wie alle Hauptamtlichen ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen. Schutzkonzepte werden für alle kirchlichen Institutionen erarbeitet. Bei manchen bleibt auch da noch freilich Aufklärungsarbeit zu leisten. Zur Aufarbeitung der Vergangenheit sollen alle kirchlichen Unterlagen durch eine externe Fachstelle untersucht werden.

Das alles sind gute Entscheidungen und hoffnungsvolle Wege in einer großen Krise der Kirche. Sicher wird die Kirche Jesu Christi nicht untergehen, aber sich sehr läutern und erneuern müssen. Dazu braucht es auch neutrale externe Fachkräfte. Und es braucht mutige Schritte und Entscheidungen, z.B. einen viel stärkeren Einbezug von Laien auf Augenhöhe. Ich kann mir auch vorstellen, dass Frauen noch mehr wirkliche Verantwortung an den höchsten Stellen in der Kirche wahrnehmen, z.B. auch eine Frau als Leiterin der Glaubenskongregation.

Dazu braucht es nicht nur in der Bistumsleitung, sondern auch in unserer Kirchengemeinde St. Nikolaus engagierte Laien, wichtiger denn je, die in unserer Kirche beim Neuaufbruch mitarbeiten und helfen Vertrauen zurückzugewinnen.

Lieber Ansgar, wir danken Dir sehr herzlich für diese ausführliche, sachkundige und engagierte Beantwortung der Fragen!

Die Interviewfragen stellte Pastoralreferent Norbert Caspers.